Zeitschrift: Aarburger Haushalt-Schreibmappe
Band: - (1967)

Artikel: Geschichtliches über den "Franzos" im Chessiloch
Autor: Müller, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787926

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichtliches über den «Franzos» im Chessiloch

Dr. Hugo Müller, Olten

In der prächtigen Flußlandschaft des Chessilochs spielt der «Franzos» eine maßgebende Rolle. In der Klos durchbricht die dort ziemlich wilde Aare das Felsband zwischen Born und Säli. Mitten im Flußbett hat ihr aber ein mächtiger Felskopf bis jetzt widerstanden und teilt das Wasser in zwei fast gleichstarke Arme. Dieses Hindernis hat auch eine Waage zur Folge, in der sich das Geschiebe des Flusses niedersetzt und so die Steininsel bildet. Diese war früher ganz kahl; jetzt ist sie mit Gras und einigen Bäumen bewachsen. Seit dem Bau der vielen Flußkraftwerke kommen keine extrem hohen Wasserstände mehr vor, so daß sich die Vegetation hier ausdehnen konnte. Das letzte außergewöhnliche Hochwasser war 1888, wo sogar die hochgelegene Aarburgerstraße überschwemmt wurde. Neben den früher häufigeren Hochwassern kamen aber auch extrem tiefe Wasserstände der Aare vor.

So berichtete der frühere Bezirksförster Josef Meier im Jahre 1911: «Angesichts des jetzigen, relativ niederen Wasserstandes der Aare mögen einige vergleichende Angaben aus früherer Zeit von etwelchem Interesse sein und Anregung zu weitern Beobachtungen und Erstellung geeigneter Vorkehren geben.»

«Die ziemlich große Felsmasse in der Kloos, die «Franzosenfluh», hat gegen Westen eine glatte und senkrechte Wand; diese ist seit Jahrhunderten ab und zu für Markieren tiefer Wasserstände benutzt worden. Am 14. November 1874, anläßlich des ungemein tiefen Wasserstandes der Aare, da fast alle Sodbrunnen * am rechten Aarufer trocken lagen, habe ich bei mildem Wetter mit Hilfe meines Vaters sel. die alten Inschriften an den senkrechten Nord- und Westwänden der Fluh gereinigt, abgelesen und im Verhältnis zum damaligen Wasserstand, immer untere Kante der Schriften und Zahlen gerechnet, genau eingemessen und ausgezeichnet.

«Der älteste versicherte Tiefstand ist bezeichnet mit 4. Hornung 1303. Die zweitälteste Inschrift lautet: H: HIERO: RVDOLFF, DISMAHLIGER SCHLT: ZV. OLTEN den 6. H. 1692.

Diese Marke liegt, unterkant Buchstaben gerechnet, 27 cm tiefer als die Jahrzahl 1303.

Aufnahme J. Meier:

1303	4. Hornung		
1692	6. Hornung	—	27 cm
1819	Jänner	+	3 cm
1832	Weinmonat	—	15 cm
1857	19. Oktober	—	7,5 cm
1874	14. November	+	15 cm
1884	30. November	+	60 cm
1911	18. Februar	+	43 cm

«Auf meine Veranlassung fixierte das städtische Bauamt am 18. Februar 1911 den Wasserstand neuerdings. Der Stand war bei der Marke «Jänner 1819, 390,77 m über Meer».

«Im Jahre 1832 konnte man über das Eis auf die Franzosenfluh gelangen und es seien auf ihr reichlich Küchlein gebacken und der löblichen Jugend verabreicht woden.»

Das Jahr 1303 wird auch in Haffners Chronik genannt, wo es heißt: «Anno 1303. In diesem Jahr hat es niemals oder doch sehr wenig geregnet, daher entstund großer Mangel an Wasser. Anno 1303 sind alle Wasser in damaligem heißem Sommer dergestalt ausgetrücknet und kleiner worden, daß man weder auff der Aaren noch Rhein mit keinem Schiff fahren können.»

Der niedere Wasserstand von 1857 hielt an vom Oktober bis Neujahr 1858. Am 16. Dezember 1857 fand auf der Franzosenfluh, die früher das Steinhaus genannt wurde, ein eigentümliches Fest statt. Darüber lesen wir in den «Historische Mitteilungen», Jahrgang 1911/12:

«Wegen des kleinen Wasserstandes zog eine Menge Einwohner nach dem Felsen, wo das Wasser große Löcher ausgerundet hatte, so daß das einte einen natürlichen Kochherd mit Kamin bildet, seit langer Zeit die Schelmenküche geheißen. Hier nun wurde eine Küchleinfabrik etabliert, um die ganze Schuljugend zu regalieren. Der Teig für die Küchlein wurde, wie mir von einer alten Oltnerin berichtet wird, in einem großen Zuber zubereitet. Es war ein drolliger Anblick, die Professoren an der Küchleinpfanne plaziert zu sehen. Wenn auch die ersten Produkte nicht kunstgerecht zu Tage gefördert wurden, so fand doch bald eine solche Vervollkommnung im ungewohnten Handwerk statt, daß ihre Nachfolger die volle Approbation der anwesenden Damen erhielten, ja es trat bald ein so starker Absatz ein, daß die Schuljugend geraume Zeit auf die dampfenden Pfannen hinblicken mußte, bis ihre Wünsche erfüllt werden konnten und verschiedene Kleine, die in der Kälte zu lange warten mußten, weinend heimgingen, ohne ein Küchlein erhalten zu haben. An der Schmauserei beteiligten sich auch die beim Bau des Hauensteintunnels angestellten Ingenieure. Im Jahre 1819 soll ein ähnliches Fest stattgefunden haben.»

Wie wir also vernommen haben, wurde diese Felsbastion früher im Volksmund «Steinhaus» genannt. Woher stammt nun der heute allgemein übliche Name «Franzos»? Hiezu konnte ich bis heute, trotz vielseitiger Nachforschungen, keine schriftlichen Berichte finden. Dagegen weiß die im allgemeinen sehr zuverlässige mündliche Überlieferung dazu folgendes zu berichten.

Als im Monat März 1798 (am Agathentag) die Meldung durch unsere Gegend ging, daß die Franzosen von der Schafmatt her im Anmarsch auf Olten seien, da stürmten unzufriedene Bauern aus der Umgebung Oltens, die sich von der Regierung verraten fühlten, auf die Brücke, häuften Stroh und Reiswellen hinein und zündeten beides an. Unter diesen Leuten taten sich besonders Männer und Frauen aus Wil und Starrkirch hervor. Der vor Olten stationierte bernische Kommandant Fischer, der die Stadt gegen die Franzosen verteidigen sollte, konnte mit seinen rund 100 Mann nicht genügend einschreiten. Die Brücke, nebst einigen nächstgelegenen Häusern, wurden dadurch ein Raub der Flammen.

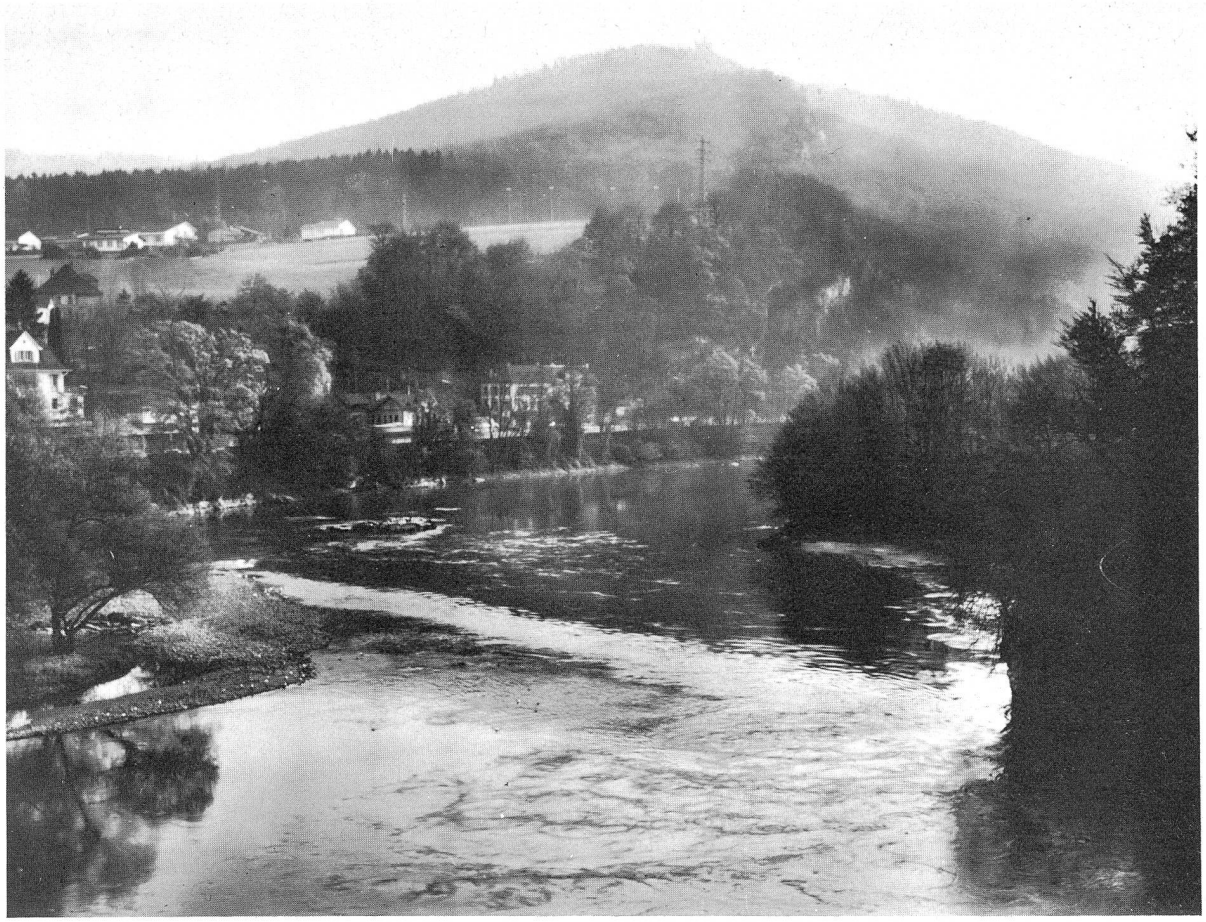
Die kurz nachher einmarschierten Franzosen hatten gute Gründe, den Wiederaufbau der Brücke zu beschleunigen. Mit einem Zimmermeister wurde ein Akkord gemacht, wonach die Brücke innert 6 Wochen wieder benutzbar sein sollte.

Bis dahin mußte man aber mit den Truppen, Kanonen und andern Fuhrungen trotzdem die Aare überqueren können. Zu diesem Zweck suchte man eine für eine Notbrücke (Schiffsbrücke) geeigneste Stelle in der Klos, wobei der mächtige Felskopf in der Mitte des Flusses bereits eine wertvolle Verankerung bot. Im März war wahrscheinlich der Wasserstand noch sehr niedrig, so daß die Erstellung keine großen Schwierigkeiten bot. Anderseits rechnete man damit, bis zum Eintritt der Schneeschmelze wieder die Brücke in Olten benützen zu können. Anscheinend trafen dann aber diese Überlegungen nicht zu. Hochwasser gefährdete plötzlich die Notbrücke, und diese barst, als sich eine Abteilung Kürassiere anschickte, diese doch noch zu passieren. Spätere Waffenfunde im Chessiloch waren noch Zeugen dieser Katastrophe, die vielen Soldaten das Leben gekostet hat. Seit jener Zeit erhielt dieser mächtige Fels den Namen «Franzosenfluh», oder wie heute üblich «Franzos».

Der «Franzos» war in den frühern Jahrhunderten ein gefährliches Hindernis für die Flußschiffahrt und insbesondere für die Flößerei. Die Geschichte weiß zu berichten, daß immer und immer wieder Floße auf diesen Felsen auffuhren, und daß dann die Flößer oft gerettet werden mußten. Obwohl es sich bei den Flößern um geübte und harte Männer handelte, so sind diese Unfälle doch sehr begreiflich, denn die Aare macht dort eine Kurve, und die Strömung des Wassers ist durch die verschiedenen Felsen sehr rasch und wild, so daß deren Meisterung großes Geschick und Können voraussetzt. Vor dem Aufstau der Aare wechselte zudem die Strömung in jener Gegend sehr oft, so daß praktisch bei jeder Durchfahrt die Lage neu beurteilt werden mußte.

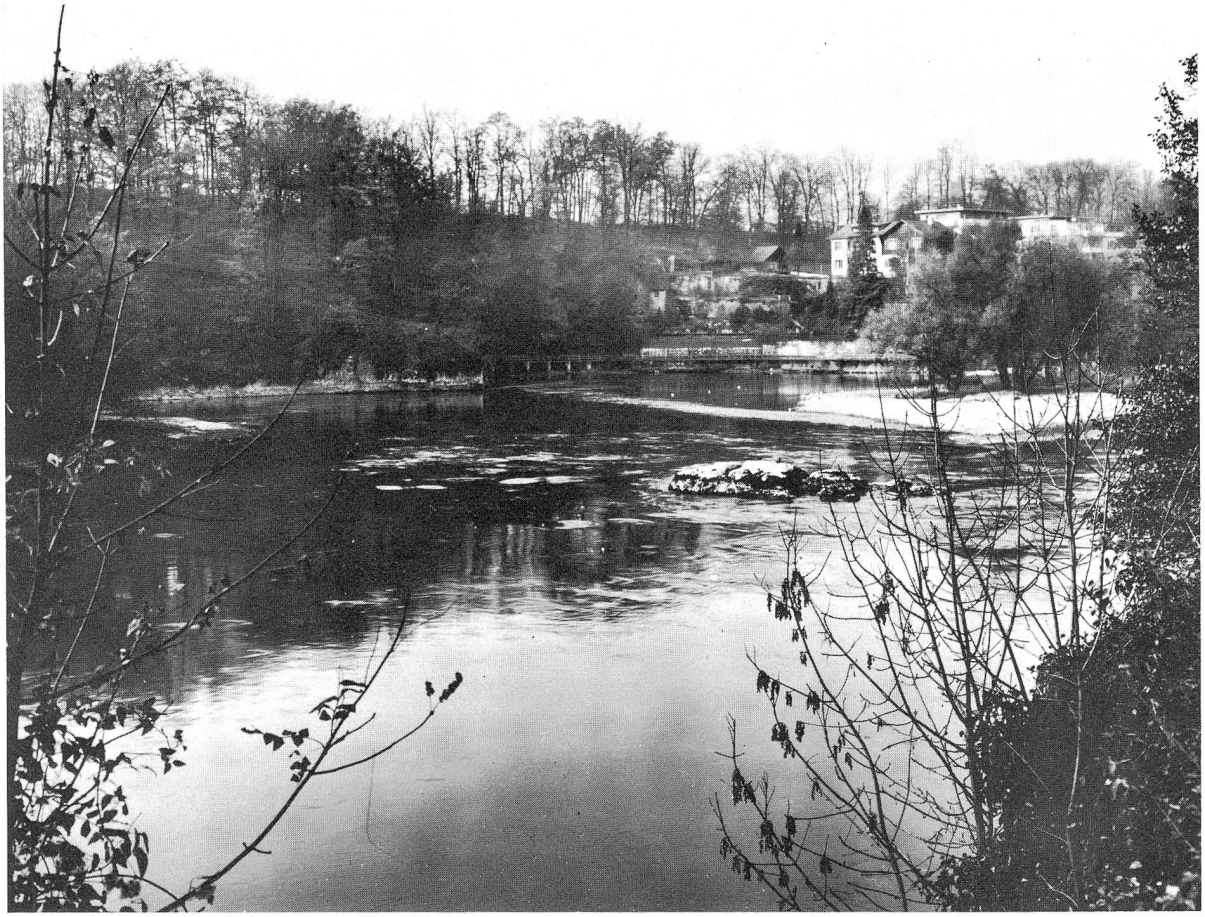
Um Unfälle bei Brücken und solch schwierigen Passagen möglichst zu verhindern, erließen die Kantone Bern und Solothurn entsprechende Reglemente. Der bekannteste Vertrag ist derjenige von Langenthal aus dem Jahre 1738, der von den beiden Städten im Jahre 1742 ratifiziert wurde. Im Jahre 1853 erließ der Kantonsrat des Kantons Solothurn ein Gesetz über die Floßschiffahrt auf der Emme und der Aare. In diesen Reglementen wurde die Länge und Breite der Flöße begrenzt. Ein Floß durfte nicht breiter als 25 Fuß und nicht länger als 140 Fuß sein. Diese mächtigen Floße mußten durch 2 des Flößens kundige und begabte Flößer bemannt sein. Mit dem Aufkommen der Eisenbahn verschwand die Flußschiffahrt und die letzten Floße befuhren die Aare bis zirka 1890.

* Mit Ausnahme des Sodes an der Aarauerstraße 59, der übrigens heute noch besteht.



Blick vom untern Chessiloch gegen «Franzos» und Klos. Mitte links: Steininsel unterhalb «Franzos».

Die Aarelandschaft beim «Chessiloch» und «Franzos»



Blick von der Klos gegen oberes und unteres Chessiloch mit «Franzos» und Steininsel.

Photos: Gmünder.